

„Es steht mir nicht zu, über sie zu urteilen“



Mütter, die fürchten, ihre Söhne durch einen „Märtyrertod“ zu verlieren, junge Männer mit schwersten Verletzungen: **Sylvia Wamser** war für Ärzte ohne Grenzen im Gazastreifen tätig. Sie erzählte **Corina Staniek** über ihre Erfahrungen im Kriegsgebiet.

STANDARD: Welche Fälle haben Sie im Gazastreifen betreut?

Wamser: Der Großteil der Patienten war stark traumatisiert und litt entweder unter einer akuten Stresssituation oder wies posttraumatische Stresssymptome auf. Meine Patienten waren meist junge Männer zwischen 17 und 35, die schwere Verletzungen an den Extremitäten oder Kopf- und Bauchschüsse erlitten hatten.

STANDARD: Ist Ihnen etwas von Ihrer Arbeit besonders in Erinnerung geblieben?

Wamser: Eine junge Witwe ist zu mir gekommen, aus Angst, ihr Sohn wolle so wie der Vater als Märtyrer sterben. Junge Menschen, die Familienangehörige durch den Märtyrertod im „Kampf ums Vaterland“ verloren haben, wollen es ihnen oft gleichtun. Die Perspektivlosigkeit trägt dazu bei, dass sie sich von diversen politischen Gruppen vereinnahmen lassen. Das ist ein Problem, mit dem viele Familien in Gaza konfrontiert sind. Für den jungen Mann hoffe ich, dass es gelungen ist, ihn davon zu überzeugen, dass er hier auf Erden gebraucht wird.

STANDARD: War es ein Problem, als Frau anerkannt zu werden?

Wamser: Nein. Wenn Dinge verschwiegen wurden, war es eine Frage des Vertrauens und weniger ein Problem des Geschlechts. Bei militanten Kämpfern, die wir auch betreut haben, hat es gedauert, Vertrauen aufzubauen.

STANDARD: Spielte es eine Rolle, ob Patienten Opfer oder Täter waren?

Wamser: Für uns waren sie Patienten, und es steht mir nicht zu, über sie zu urteilen.

STANDARD: Politik interessierte Sie also nicht?

Wamser: Ende März, nach einer israelischen Invasion, sind wir zu einer Gruppe von Frauen gekommen, die uns zerstörte Häuser gezeigt und uns geschildert haben, wie die Rettung zwei Tage lang nicht zu den Verwundeten konnte. Da wird es dann schon schwierig, zu behaupten, die Politik interessiere mich nicht, aber trotzdem ist es nicht meine Aufgabe, über Richtig und Falsch zu entscheiden.

STANDARD: Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?

Wamser: Nach einem Attentat durch palästinensische Gruppen auf das Treibstofflager Nahal Oz im April wurde die Treibstoffzufuhr ins Land reduziert. Es gab weder Gas noch Strom, um Medikamente zu kühlen und die Notstromaggregate in den Spitälern zu betreiben.

STANDARD: Hat sich Ihre Wahrnehmung des Konflikts verändert?

Wamser: Wenn man im Land ist, verändert sich die Wahrnehmung schon, aber es sind beide Seiten zu verstehen. Für mich ist es jedoch nicht akzeptabel, dass es nicht möglich sein soll, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten zufriedenstellend ist. Die ursprüngliche Strategie der Israelis, die Grenzen dichtzumachen, damit sich die Bevölkerung von Gaza gegen die Hamas richtet, ist nicht aufgegangen. Sie hat das Gegenteil bewirkt. Die Bevölkerung ist am Ende, die meisten wollen Frieden.

ZUR PERSON:

Die Grazer Psychologin und Verhaltenstherapeutin **Sylvia Wamser** (59) arbeitete von Jänner bis Mai 2008 im Gazastreifen.

Foto: Staniek